



100 Jahre kommunalpolitischen Engagement SPD-Mariendorf ehrt Friedrich Küter



Mit einer Blumenniederlegung am Gedenkstein für **Friedrich Küter** im Volkspark Mariendorf erinnerte und ehrte die SPD ihren ersten Baustadtrat im Bezirksamt Tempelhof. Mit der Bildung Groß-Berlins im Oktober 1920 begann für die neuen 20 Berliner Bezirke die kommunale Selbstverwaltung. In Tempelhof, dem 12. Bezirk,

wurde sie von Beginn an durch die SPD geprägt.

Friedrich Küter, am 19. Mai 1879 geboren und seit 1912 in Mariendorf wohnhaft, wurde im November 1920 erster Präsident der Bezirksverordnetenversammlung. Im März 1921 erfolgte seine Wahl zum Baustadtrat, ein Amt, das er ehrenamtlich wahrnahm. Mit der Schaffung von öffentlichen Grünanlagen und Kleingärtenkolonien setzte er einen, nach heutigen Maßstäben, ökologischen Kontrapunkt zum damals aufkommenden Wohnungsbau in den Ortsteilen Mariendorf und Tempelhof.

Seinem Einsatz ist der Volkspark Mariendorf zwischen Mariendorfer Damm und Rixdorfer Straße zu verdanken. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten endete die Arbeit Küters. Als von ihnen verhasster Sozialdemokrat wurde er im März 1933 von seinem Wahlamt beurlaubt und im Juni 1933, nicht nur als ehrenamtlicher Stadtrat, sondern auch aus dem Dienst im Bezirksamt Kreuzberg, wo als er als Beamter tätig war, entlassen.

1944 wurde Küter ohne juristisches Verfahren in sogenannte Schutzhaft genommen und in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Kurz vor der Befreiung des KZ Sachsenhausen sollte Küter in das KZ Bergen-Belsen verlegt werden. Den Transport dorthin überlebte er nicht.

Bei der am Pfingstamstag stattgefundenen Gedenkstunde erinnerte Bezirksbürgermeisterin **Angelika**

Schöttler vor Ort an das Schicksal **Friedrich Küters** und bekräftigte seine politische Lebensleistung für den Bezirk: *„Die Verfolgung Friedrich Küters und seine Ermordung durch die Nationalsozialisten mahnen uns, gegen Rassismus und Rechtsextremismus einzustehen und für eine freie und demokratische Gesellschaft zu kämpfen. Friedrich Küter hat mit dem Volkspark den Ortsteil Mariendorf in einer Weise geprägt, die uns auch fast 100 Jahre später noch tief beeindruckt und erfreut.“*

Der SPD Kreisvorsitzende **Lars Rauchfuß** sagte: *„Friedrich Küter hat mit seinem Engagement den Mariendorferinnen und Mariendorfern den Volkspark geschenkt, den wir auch heute als Ort der Erholung dringend brauchen und schätzen. Friedrich Küter ist uns bis heute ein Vorbild, uns beharrlich in der Kommunalpolitik zu engagieren und unseren Ortsteil ganz konkret weiterzuentwickeln. Sein Mut, sich der Verfolgung und Repression durch die Nationalsozialisten zu widersetzen, beeindruckt uns tief und ist uns Ansporn, für unsere demokratischen Werte einzustehen.“*

Uwe Januszewski (auch Foto)



Der heutige Bezirk Tempelhof-Schöneberg hat anknüpfend an die Worte der Bezirksbürgermeisterin, ein deutliches Zeichen der Solidarität mit Israel vor dem Rathaus mit dem Hissen der Flagge gesetzt. *Foto: E.S.*

Zu unserem gestrigen Newsletter haben wir den nachfolgenden Leserbrief erhalten:

Ed Koch ist bei der Formulierung von Toleranz, Akzeptanz und Wertschätzung als wichtigen Zielen von Erziehung - ob in der Schule oder in der Familie - zuzustimmen. Gerade auch (aber nicht nur) der Geschichtsunterricht kann hier Anlass sein, über Toleranz und wichtige Grundprinzipien unseres Zusammenlebens nachzudenken, zum Beispiel ab wann die individuelle Freiheit zugunsten anderer Rechtsgüter eingeschränkt und inwieweit hier auch manches diskutiert werden kann. Kinder und Jugendlichen zeigen sich bei solchen Themen, die nah an ihrer Lebenswelt sind, meist durchaus reflektiert.



Und ja, Klassenfahrten in KZ-Gedenkstätten sind sinnvoll (bei entsprechender Vor- und Nachbereitung und nicht einfach als Programmpunkt unter vielen). Jedoch scheint mir ein Problem (auch aktueller antisemitischer Aussagen und Ausschreitungen) zu sein, dass viele Menschen Juden in Deutschland meist nur aus dem Geschichtsunterricht kennen. So wichtig es ist, viel über die Geschichte, die Bedeutung der Menschenwürde und ihre tausendfache Verletzung zwischen 1933 und 1945, zu erfahren, so wichtig wäre es auch, das Kennenlernen zu fördern. Denn vor allem dadurch können Stereotypen aufgebrochen und zum Nachdenken angeregt werden.

Jüdisches Leben gibt es auch in Deutschland und gerade in Berlin, aber nicht nur hier. Warum denn keine Klassenfahrten nach Tel Aviv? So können Jugendliche Israel mit seiner Vielfalt und seinen Widersprüchen und auch innergesellschaftlichen Konflikten (denn es gibt ja nicht nur DIE Israelis oder DIE Palästinenser) kennenlernen und vor allem auf der persönlichen Ebene Kontakte knüpfen. Viele kruden Aussagen über die diversen Konflikte im Nahen Osten verraten meist mehr über die Ignoranz der 80 Millionen selbsternannten Nahost-Experten als über die Sache selbst.

André Meral, Dipl.- Pol.